



Renee Zehr hat tausend Ideen, kennt aber auch Blockaden.



Marius Miksa hat die Abschlusslesung in bester Erinnerung.



Vinuth Vinayamoorthy war schon immer eine Leseratte.



Nadia Mantegna erfindet gern Geschichten. (Affoltern, 24. 8. 2016)

Für Renee waren die Tage und Stunden an der Bärengasse eine vollkommen neue Erfahrung. «Ich habe schon immer gern Geschichten geschrieben», sagt sie, «aber noch nie ist eine in einem richtigen Buch erschienen. So etwas hätte ich mir nie träumen lassen! Am Anfang habe ich es blöd gefunden, dass man sich in eine Gruppe einfügen musste, weil man ja selber so viele Ideen hat und am liebsten gleich drauflos schreiben würde. Aber je öfter wir dort waren, desto besser hat das kollektive Schreiben funktioniert. Stimmt die Figur? Redet sie wirklich so? Ist die Story plausibel? Ist sie von uns, oder haben wir sie geklaut? Das kann man besser in der Gruppe klären als allein.»

Vinuth pflichtet ihr bei. Seit der Primarschulzeit liest er «mega gerne» Bücher. Das kann Nadia von sich nicht behaupten. Ihr war das Schreiben immer näher als das Lesen. Marius seinerseits erinnert sich an schöne und schwierige Tage im Schreibprozess. Vor allem aber daran, wie stolz sie alle waren, als sie am Ende des Projekts ihre eigenen Texte präsentieren durften, vor Bekannten und Verwandten, einer interessierten Öffentlichkeit. «In dem Moment hat etwas in mir klick gemacht», sagt er.

Der Morgen ist noch frisch und neu. Ruhig ist es auf dem grünen Gelände der Schule Riedenhalden in Affoltern. Obwohl die scheinbar endlosen Sommerferien vorbei sind und das neue Schuljahr gerade begonnen hat. Ein weiterer heisser Tag kündigt sich an.

Vier von neunzig Schülerinnen und Schülern der hiesigen Sekundarschulklassen, die im Projekt «School in Residence» des Literaturlabors Jull mitgewirkt haben, nehmen sich Zeit für ein Gespräch. Reinhard Humbel, langjähriger Schulleiter des Komplexes mit rund 420 Schülerinnen und Schülern, hat das Treffen ermöglicht. Schon seit 2005 hat er, ursprünglich ermuntert durch zwei seiner Lehrkräfte, das Projekt «Schulhausroman», aus dem das Labor entstanden ist, mit seinen Klassen alimentiert. Viel könnte er dazu erzählen. Doch das ist gar nicht seine Art. Er ist ein ernsthafter, in sich gekehrter Mensch. Ohnehin hat jetzt die Jugend das Wort.

Die Grundidee des «Schulhausromans» von Richard Reich und Gerda Wurzenberger, die seit nunmehr elf Jahren umgesetzt wird und auch in Deutschland wie in Österreich Erfolg hat, ist so schlicht wie überzeugend: Schülerinnen und Schüler, von denen manche einen sogenannten bildungsfernen Hintergrund haben und sich wenig zutrauen, sollen ermutigt werden, sich auszudrücken. Sie sollen ihre Angst ablegen. Ihre Sprache finden. Ihre Geschichten erzählen. Lernen, dass sie selber jemand sind und etwas zu sagen haben. In jedem Mädchen, jedem Knaben steckt ein verborgenes Talent. Dieses gilt es zu wecken. Das Projekt versteht sich denn auch als künstlerisches und nicht als pädagogisches.

Diese Unterscheidung ist wichtig. Die Jull-Gründer gehen von einem offenen, modernen Kulturbegriff aus. Wie recht sie damit haben, zeigt nicht nur ein genauerer

Fortsetzung Seite 60

Schreiben macht sie stolz und glücklich

Das Junge Literaturlabor in Zürich bringt Schülerinnen und Schüler unterschiedlichster Herkunft dazu, sich an eigene Geschichten zu wagen. Nicht nur der Prozess überzeugt. Auch die Texte tun es. **Von Manfred Papst**

Satiriker gesucht
Jon Stewarts Thron ist verwaist **61**

Matt Mullican
Die Weltmodelle des US-Künstlers **63**

Klein und fein
Ausstellung im Schaulager **63**

Ben-Hur
Ein weiteres Remake aus Hollywood **65**

Schreiben macht...

Fortsetzung von Seite 59

Blick auf ihre Lehrpläne. Auch zahlreiche Texte, die sie generiert haben, überzeugen ohne Sozialbonus. Farblich, sinnlich, witzig sind sie - und voller Wortschöpfungen.

Schreiben gilt gemeinhin als einsames Geschäft. Das Genie wirkt still in seiner Mansarde. Jede fremde Stimme würde den kreativen Prozess stören oder gar zerstören. Das ist ein gängiges Klischee. Im Jull zeigt sich, dass es auch anders geht. «Am ersten Tag», erinnert sich Renee, «haben wir noch gar keine Texte zu Papier gebracht, sondern die Kapitel und Themen aufgeteilt. Das hat nicht auf Anhieb funktioniert. Es brauchte Zeit, bis wir mit dem Schreiben beginnen konnten. Aber als wir uns schliesslich organisiert hatten, ging alles plötzlich ganz einfach.»

Wie man sich das konkret vorstellen kann, erläutert Nadia. «Am zweiten Nachmittag sind wir draussen gesessen», sagt sie, «und haben jede Figur unserer Geschichte zu charakterisieren versucht: Wie alt ist sie, wie sieht sie aus, was zieht sie an, was isst sie gern? Wir konnten dann frei entscheiden, was für Geschichten wir erfinden wollten. Wir haben sie unseren Figuren anprobiert wie Kleider.»

Wichtig war für die Jugendlichen, dass sie sich von den Autorinnen und Autoren nie gegängelt fühlten. «Verbote gab es keine», erinnert sich Nadia. «Wenn eine Geschichte zu sehr ins Brutale kippte, haben sie mit uns diskutiert und gefragt, ob wir da nur Dampf abgelassen hätten oder ob die Gewaltszenen wichtig seien für die Erzählung.» Und Vinuth fügt an: «Wenn wir richtig schlimme Wörter verwendet haben, wurden wir gefragt, ob man das Gleiche auch anders sagen kann.»

Keine Heiligen

Die Hintergründe der Schüler sind sehr verschieden. Einige haben Familien, die sich für das Fortkommen ihrer Sprösslinge interessieren und auch zu Lesungen und Elternabenden kommen. «Aber das ist nicht die Regel», räumt Schulleiter Reinhard Humbel ein. «Viele Eltern unserer Schülerinnen und Schüler sehen wir selten. Sie haben Schwellenangst, es gibt sprachliche Hürden, oder sie müssen abends arbeiten.»

Was unter diesen schwierigen Vorzeichen im Jull entsteht, kann nur erstaunen. Da ist zum einen der Prozess. Hier lernen junge Menschen, denen auch schon vermittelt wurde, sie könnten wenig bis nichts, ihre Stimme zu finden und zu erheben. Indem sie ihre Geschichten schreiben, werden sie jemand. Sind jemand. Bleiben jemand. Das wäre schon mehr als genug. Aber auch die Texte, die hier entstehen, können sich sehen lassen. In der Zusammenarbeit mit Autorinnen und Autoren, die nicht ans Pflichtenheft der Schule gebunden sind, entstehen Geschichten von genuiner poetischer Kraft. Krude sind sie manchmal, unausgegoren, schockierend auch. Das ist für Reinhard Humbel, den umsichtigen Schulleiter, nicht immer ganz einfach. «Wir haben als Schule unser Leitbild», sagt er, «das sich für eine tolerante, aufgeklärte und friedfertige pluralistische Gesellschaft stark macht. Und dann lese ich diese Texte, in denen es von Gewalt und Sex nur so wimmelt. Unsere Jugendlichen schreiben über Amokläufe, Selbstmorde, Vergewaltigungen, Drogen. Da frage



Die Autorin Anita Siegfried (links) diskutiert mit der Lehrerin Ria Lohr und der Schülerin Rushe Smaqi über deren Text.

ich manchmal schon: Muss das sein? Aber dann denke ich wieder, dass zu Literatur geformte Phantasien auch eine Ventilfunktion haben können.» Goethe, könnte man anfügen, hat sich nicht umgebracht, sondern den «Werther» geschrieben.

Reinhard Humbel hat seine festen Grundsätze, sieht aber auch die Nöte der Jugend, die bisweilen halt «übermarcht». «Viele unserer Jugendlichen verhalten sich ungebärdig», sagt er. «Aber sie haben auch jene Energie in sich, die Kultur ermöglicht und ausmacht. Was im Jull passiert, sind keine Sandkastenübungen. Hier findet das wirkliche Leben statt, unverdaut manchmal, natürlich pubertär, aber insgesamt doch mit einer Kraft des Anfangs und Aufbruchs. Entscheidend ist der Weg zur Sprache.»

Natürlich sind die Teilnehmenden an den Jull-Kursen keine Heiligen. Sie haben ihre Launen und Schübe. Bisweilen verlegen sie sich auch auf wenig fromme Spiele. So missbrauchen sie beispielsweise gelegentlich einen kollektiven Text, um jemand Missliebigen zu mobben. Aber das merken die Coachs in der Regel ziemlich schnell. «Wenn alle verschworen lachen, ohne dass der Betreuer den Grund dafür erkennen kann, dann ist der Fall ziemlich klar», sagt Gerda Wurzenberger, die als langjährige Co-Leiterin des Projekts ihre Pappenheimer sehr genau kennt und dem Thema auch ihre umfangliche, nicht nur für die Fachwelt interessante Dissertation gewidmet hat.

Wer die Geschichten der Schreibklasse in ihrer Urform betrachtet, stösst in aller Regel auf ein Chaos. Die verschmierten Blätter sind übersät mit Korrekturen, Anmerkungen, Kritzeleien. Da findet sich ein Erstleser kaum zurecht. Doch Gerda Wurzenberger wirkt als

Lektorin so sanft wie konsequent. Sie bringt die Texte in eine lesbare Fassung, ohne ihnen ihre Eigenart zu nehmen. Das empfinden auch die Jugendlichen so. «Was wir am Ende vorgetragen haben und was gedruckt wurde, ist genau das, was wir sagen wollten», sagt Marius. «Hundert Pro. Und darauf sind wir stolz.» Für ihn war es besonders wichtig, dass der Kurs sich über ein halbes Jahr erstreckte und nicht nur eine punktuelle Veranstaltung war. «Wir kamen immer wieder an die Bärengasse», sagt er. «Wir haben uns da richtig daheim gefühlt.»

Die Blockade überwinden

Im Rückblick steht für die Jugendlichen nicht nur das Glück des Gelingens im Zentrum ihrer Schreiberfahrungen. Auch die schwierigen Phasen waren lehrreich für sie.

«Jeder von uns hatte einmal eine Schreibblockade», sagt Renee - und sie verwendet das Wort mit der grössten Selbstverständlichkeit. «Da weiss man einfach überhaupt nicht mehr, wie es mit der Geschichte weitergehen soll, und will nur noch alles wegwerfen. Aber da hat dann die Gruppe weitergeholfen.» «Manchmal mussten wir auch einfach lachen», sagt Marius, «und das hat uns aus der Sackgasse geführt.» Vinuth

«Wenn wir richtig schlimme Wörter verwendet haben, wurden wir gefragt, ob man das Gleiche auch anders sagen kann.»

pflichtet ihm bei: «In den Phasen des Zweifels ging es manchmal sehr laut und wild zu. Heftige Diskussionen gab es auch um die Titel der Geschichten.»

Gruppenprozesse sind komplex. Stets lauert die Gefahr, dass jemand sich zum Chef aufwirft und das Gespräch dominiert. In den Sekundarklassen des Schulhauses Riedenhalden war das offenbar nicht der Fall. «Die Gruppe hat gut funktioniert», erzählt Nadia. «Wir haben einen Kreis gebildet. Alle konnten ihre Ideen einbringen. Niemand hat den grossen Boss herausgehängt.»

Übereinstimmend berichten die Jugendlichen, dass es während des ganzen Projekts keinen ernsthaften Streit gab. «Die Stimmung war locker und entspannt», sagt Vinuth. «Wir waren auch froh, an einem anderen Ort sein zu können als in unseren gewohnten Schulräumen.»

Das Junge Literaturlabor ist aus dem «Schulhausroman» entstanden. Ohne einander wären die beiden Projekte nicht zu denken. Gleichwohl gibt es einen grundsätzlichen Unterschied. «Damals sind wir in die Schulen gegangen», sagt Gerda Wurzenberger. «Jetzt kommen die Klassen zu uns. Sowohl die Jugendlichen als auch die Autorinnen und Autoren fühlen sich hier freier.» Diese Ansicht vertritt auch Reinhard Humbel: «Das Klassenzimmer», sagt er, «ist der Ort, an dem auch der alltägliche Sprachunterricht stattfindet. Er ist in gewissem Sinne vorbelastet. Im Jull gelten andere, weniger strenge Regeln. Und allein schon der Ort wirkt sehr stark. Die Stadt sagt gleichsam: (Ihr seid uns etwas wert. Wir glauben an euch. Wir verschoppen euch nicht irgendwo in der Agglomeration, sondern holen euch ins Herz der Stadt. Weil ihr zu uns gehört.»

Jull-Texte als Buch



Spannende Texte um Liebe und Eifersucht, Geister und Bären, rachsüchtige Lehrkräfte und den reichsten Mann der Welt. 6 Hefte im Schuber, 304 S., 35 Fr., einzeln 8 Fr.

Engagierte Leiterin



Mit ihrem Partner Richard Reich und der Schauspielerin Irene Eichenberger leitet die Lektorin und Kulturwissenschaftlerin Gerda Wurzenberger das Literaturlabor Jull in Zürich. Ihre Studie «Intermedialer Style» (Transcript, 2016) ist ein Grundlagenwerk zum begleiteten literarischen Schreiben Jugendlicher.

ANZEIGE

Indian Summer
vom 1. September bis 20. November 2016

GRAND RESORT
Bad Ragaz

Tanken Sie genussvoll die Sonnenstrahlen des Herbstes. Übernachtungen buchbar ab CHF 298.- pro Person / Nacht im Doppelzimmer inkl. Halbpension und Wellbeingoase. Gültig ab 2 Nächten
Tel. +41 (0)81 303 30 30
www.resortragaz.ch/indian-summer

Bekannte Schweizer Autoren unterrichten im Jull

Hier lernen Schüler wie Lehrer täglich hinzu

Eindrücklich ist die Liste der Autorinnen und Autoren, die sich schon im Projekt «Schulhausroman» engagiert haben. 2015/16, in der ersten Saison des Literaturlabors Jull mit der Sekundarschule Riedenhalden als School in Residence an der Bärengasse 20 in Zürich, haben Renata Burckhardt, Igor Bauersima, Lorenz Langenegger, Richard Reich, Ruth Schweikert, Anita Siegfried, Ulrike Ulrich, Peter Weber und Suzanne Zahnd als Coachs mitgewirkt.

Ulrike Ulrich lobt die Freiräume, die der Ort bietet: «Dass die Werkstatt ausserhalb des Schulkontexts stattfindet, ist wichtig. Grossezügige Räumlichkeiten mit Rückzugsorten ebenfalls. Wir haben Kollektiv- und Einzeltexte geschrieben, Figuren erfunden

und aufeinandertreffen lassen, wir haben gemeinsam geclustert und gejammt, gegen Lampenfieber und Frösche im Hals angesungen, und bei allem haben die Schülerinnen sich mehr und mehr für ihren Text engagiert, für Formulierungen gekämpft, sich mit ihrem Schreiben, der eigenen Stimme identifiziert. Und das ist, glaube ich, etwas sehr Wertvolles, egal, was sie später einmal werden wollen.»

Peter Weber schwärmt: «Ein altes Haus (in neuen Mauern), Schreibräume, eine knarrende Treppe, ein Café (auch Eistee-Quelle), eine kleine Bühne mit Mikrofonen, Unvorhersehbares: Es war viel Pionier-Energie im Spiel in den ersten Monaten an der Bärengasse. Wenn sich die Kleinbildschirm-Gewandten in den Pausen

auf die alten mechanischen Schreibmaschinen stürzten, erfuhren sie: Schreiben macht Geräusche. Oder: Jetzt, da ich auch schreibe - darf ich Ihnen Du sagen?»

Lorenz Langenegger hält fest: «Weshalb soll ich mich zwanzig pubertierenden Jugendlichen aussetzen? Eine Woche lang? Von früh bis spät nichts als Geschrei, Gekicher, Getue, Gepöbel. Und trotzdem sage ich immer sofort und freudig zu, wenn ich das Angebot erhalte, die Geschichte auf meinem Schreibtisch gegen die Geschichten der Jugendlichen einzutauschen. Als Erstes warne ich die Jugendlichen: Sie sollen nicht erwarten, von mir etwas zu lernen. Wenn jemand etwas lernt, dann ich.» (pap.)

Der lange Weg zum eigenen Haus

Das Haus zum Schanzenberg ist ein Patriziersitz aus dem 17. Jahrhundert, welcher der Stadt Zürich gehört und früher als Wohnmuseum genutzt wurde. Stuckdecken und Kachelöfen zieren ihn. Er wirkt, als stünde er schon ewig am Basteiplatz, in Wahrheit aber ist er erst vor gut vierzig Jahren über die Talstrasse ins Bankenviertel verschoben worden. Nach langem Hin und Her um eine neue Nutzung des Museums Strauhof hat die Stadt sich dazu durchgerungen, das Literaturlabor Jull samt dem zugehörigen Café Komet sowie die Volkshochschule mit Büros und sechs Unterrichtsräumen hier einzuquartieren - eine glückliche Lösung, wie sich schon zehn Monate nach der Eröffnung abzeichnet. Die Stadt unterstützt das Jull während einer dreijährigen Probephase. Wenn Vernunft obwaltet, wird es nicht dabei bleiben. (pap.)



Die Bärengasse lebt wieder auf, seit im Oktober 2015 das Literaturlabor Jull hier eingezogen ist.